

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1916

132 (7.6.1916)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abgeholt in d. Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Posthalter monatl. 75 P., 1/2 jährl. 2,25 M., zugestellt durch unsere Träger 85 P. bezw. 2,55 M., durch den Postbet. 89 P. bezw. 2,67 M., durch d. Selbstpost 90 P. bezw. 2,60 M.; vorauszahlbar.

Ausgabe: Blatt mittags. Geschäftszeit: 7-1 u. 2-1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die 6spalt. Kolonelleile od. deren Raum 20 P. Abhangen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 Uhr vorm., für größ. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei West & Cie., Karlsruhe.

Eine Abrechnung.

Mit einer bei ihm ungewohnten Entschiedenheit hat am Montag der Reichskanzler mit den Lauchbootkriegs-Phantasten und Schreibtisch-„Strategen“ und „Diplomaten“ abgerechnet. Zwar hat er sich im wesentlichen nur gegen einige Pamphletschreiber gewendet. Aber das, was er gegen diese sagte, galt ebenso für jene konservativen und national-liberalen Kreise, die nicht müde werden, gegen den Reichskanzler zu hetzen, um ihn zu veranlassen, einen den Annektionsfanatikern und Gegnern der innerpolitischen Neuorientierung genehmen Manne Platz zu machen. Die Rede Bethmann Hollwegs wirkte wie ein reinigendes Gewitter in schwüler Atmosphäre.

Wer sind denn die Kreise, die an der Politik des gegenwärtigen Kanzlers so viel auszusetzen haben? Es sind dieselben Kreise, die jahrzehntlang politisch im Trüben gefischt und die vor dem Reichskanzler in Aussicht gestellten politischen Neuorientierung eine Angst haben wie vor dem selbsthätigen „Gottseibeiuns“. Zwar sind sie ängstlich darauf bedacht, sich nicht in ihre Karten schauen zu lassen. Nur dann und wann, gewissermaßen so nebenher sprechen sie von den Gefahren der politischen Neuorientierung. Ihre Hege gegen den Reichskanzler verkleiden sie in das patriotische Mantelchen der Besorgnis, als könnte durch die von Bethmann Hollweg vertretene Kriegspolitik das deutsche Volk um den Siegespreis für die von ihm gebrachten schweren Kriegssopfer gebracht werden. Sie stellen in Wort und Schrift die Dinge so dar, als ob der Reichskanzler in der politischen Gefangenschaft der Flaumacher und Schwächlinge sich befinde und die bessere Möglichkeit, mit England abzurechnen, verliere. Der Zweck der Uebung ist eine nationalstisch überreizte Stimmung herbeizurufen, um mittelst derselben die hinter dem ganzen Getriebe verdeckten reaktionären politischen Absichten um so sicherer verwirklichen zu können.

Wer sind denn die Fabrikanten aller der jetzt in Massen heimlich vertriehten Denkschriften und Broschüren über die Kriegsziele? Zumeist Professoren und Literaten, von deren politischer Tätigkeit man vor dem Kriege nie ein Wort vernommen hat. Hinter ihnen stehen die politischen Scharfmacher der Schwerindustrie, die Konservativen und alle die Kreise, welchen bei dem Gedanken, daß das Zeitalter der politischen Reaktion der Vergangenheit angehören soll, ein eiserner Schauer den Rücken hinunterläuft. Es sind dieselben Elemente, in welchen sich jene Politik verkörpert, für die man in allen anderen Kulturländern kein Verständnis und die sehr viel mit dazu beigetragen hat, unseren Feinden die Hege gegen Deutschland und das deutsche Volk zu erleichtern. Es ist nicht wahr, daß lediglich die fabelhafte wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands die uns feindliche Stimmung im Ausland hervorgerufen hat, das trifft in der Hauptsache nur auf England zu, das in der Tat alle Veranlassung hatte, die Erstarkung der deutschen Wirtschaft mit Neid und Mißgunst zu verfolgen. In den neutralen Staaten war es aber die in Deutschland herrschende politische Reaktion, die den Samen des Mißtrauens gegen uns austreute. Wie er aufgegangen ist und mit welchem Erfolg die englische und französische Presse diese deutschfeindliche Stimmung auszunutzen verstanden haben, ist bekannt. Selbst Leute, die oft und lange sich im Ausland aufhielten, waren von der Stimmung überrascht, die fast in der ganzen Welt gegen uns herrschte. Daß wir Feinde und Neider hatten, wußte das deutsche Volk, daß es aber um unser politisches Ansehen so schlecht bestellt ist, wußte es nicht, das hat es erst nach Ausbruch des Krieges erfahren.

Und nun denke man sich, die Annektionsfanatiker wären stark genug, für ihre Pläne die maßgebenden Kreise zu gewinnen, um sich eine Vorstellung von dem machen zu können, was eine solche an Wahnsinn grenzende Kriegspolitik zur Folge haben müßte. Abgesehen davon, daß sie den Krieg auf unabsehbare Zeit hinaus verlängern und noch ungeheuerliche Opfer an Gut und Blut erfordern würde — diese Heimstrategen sind ja alle weit vom Schuß und machen durch den Krieg glänzende Geschäfte — wir würden die ganze Welt gegen uns aufbringen und hätten in wenigen Jahren mit einem neuen europäischen Völkerring zu rechnen. Im Zentrum würde eine solche Politik die Gegenstände in nie dagewesener Weise verschärfen und damit die internationale Position Deutschlands in der bedenklichsten Weise schwächen.

Dabei wissen die parlamentarischen Wortführer dieser Kreise aus den vertraulichen Verhandlungen in der Budgetkommission des Reichstags, wie die Dinge in Wirklichkeit stehen und wie vernünftig die Politik des Reichskanzlers war, die den Konflikt mit Amerika verhinderte. Trotzdem trumpten sie am letzten Mittwoch mit der Faust auf den Tisch, weil sie wissen, daß im gegenwärtigen Augenblick kein Mensch mit politischem Verantwortungsgefühl ihnen die entsprechende Antwort geben kann.

„Piraten der öffentlichen Meinung“ nannte der Reichskanzler die Elemente, die mit allen, auch den gewagtesten Mitteln, das deutsche Volk zu vergiften suchen. Es war ein hartes, aber durchaus zutreffendes Wort.

Der Reichskanzler hat damit sicher nicht nur die anonymen und sonstigen Pamphletschreiber treffen wollen, jedenfalls war seine Rede auch gegen jene gerichtet, die seine Abwesenheit von Berlin benützten, um von der öffentlichen Tribüne des Reichstags aus gegen ihn und seine Politik Stimmung zu machen.

Wie die Reichstagsberichte melden, hatte die Rede des Reichskanzlers einen durchschlagenden Erfolg bei der großen Mehrheit des Reichstags. Sie wird auch bei der erdrückenden Mehrheit des deutschen Volkes nachhaltigen tiefen Eindruck hinterlassen. Nur die Konservativen und das kleinliberalen Nationalliberalen um Wassermann und Stresemann waren eifrig still, denn ihnen galt ja in erster Linie die Abrechnung Bethmann Hollwegs. Nicht befriedigt von der Rede war auch die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft, — „die Gegenläufe berühren sich“.

Herr Wassermann fühlt sich berufen, in der deutschen Politik eine führende Rolle zu spielen. Gar zu gerne mimt er den Staatsmann und Diplomaten. Keiner unter den deutschen Parteiführern ist aber weniger dazu berechnungsfähig, sich so aufs hohe Ross zu setzen, wie Herr Ernst Wassermann von Mannheim. Es ist ein Unglück für den deutschen Liberalismus und für die ganze deutsche Politik, daß solche Welterfahrungen im politischen Leben eine erste Geige spielen. Wassermann war noch nie der große Politiker, als den er sich selbst hält und für den er von vielen gehalten wird, sonst hätte er sich jetzt in der politischen Schicksalsstunde des deutschen Liberalismus und des deutschen Volkes nicht zum politischen und parlamentarischen Schlichter der Annektionsfanatiker und politischen Reaktion hergegeben. So lange der deutsche Liberalismus sich solche Männer zu seinen Führern erklärt, ist nicht daran zu denken, daß die Herrschaft der Reaktion abgelöst wird. Indessen die Wassermänner haben die längste Zeit politisch im deutschen Liberalismus den Ton angegeben. Nach dem Kriege werden diese selbstgefälligen Schwärmer von der politischen Bühne hinweggeführt werden. Das deutsche Volk, dessen Kraft und Wille stark genug war, einer Welt von Feinden zu trotzen und sie zu überwinden, wird auch die Kraft und den Willen finden, mit der Reaktion in der deutschen Politik, gleichviel in welcher Gewandung sie sich zeigt, den Reckraum zu tanzen. Der Abrechnung des Reichskanzlers wird die Abrechnung des deutschen Volkes folgen.

Profit oder „freigewordenes Betriebskapital“?

Die landwirtschaftliche Beilage zur „Kölnischen Volkszeitung“ („Der Westdeutsche Landwirt“ Nr. 16) enthält einen Leitartikel über die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften im Jahre 1915. Darin heißt es:

„Bereits im letzten Wirtschaftsjahr 1914 begannen die Geldzuflüsse zu den Spar- und Vorlebenskassen und deren Nebenvereinigungen an die Zentralkasse sehr stark zu steigen. Dieses Zustromen von Barmitteln hielt das ganze Wirtschaftsjahr hindurch an. Die Zentralkassen wurden sicher in erste Schwierigkeiten geraten sein, wenn ihnen nicht durch Ausgabe der zweiten und dritten Kreditsanleihe eine bequeme Gelegenheit zu vortheilhafter Unterbringung überschüssiger Gelder eröffnet worden wäre. Diese Geldzuflüsse haben vielfach eine ebenso einseitige wie falsche Deutung erfahren. Sind doch im besonderen die in der Landwirtschaft freigewordenen Barmittel nicht selten als Kriegsgewinne bezeichnet worden. In Wirklichkeit stellen aber die den Kreditgenossenschaften zugeflossenen Gelder weder Kriegsgewinne noch Spargelder dar. Es handelt sich vielmehr bei ihnen zum weitaus größten Teil um freigewordenes Betriebskapital, das augenblicklich in der Wirtschaft keine Verwendung findet, nach dem Kriege aber nur allzu bald wieder abgefordert werden wird. Es erscheint sogar fraglich, ob die betreffenden Summen dann zur Deckung des Geldbedarfs der Landwirtschaft ausreichen werden.“

Der letzte Satz offenbart eine besondere große Dreistigkeit. Wahr ist an diesen Darlegungen lediglich, daß die den landwirtschaftlichen Kreditinstituten zugeflossenen Geldströme nicht reiflos Gewinne sind, sondern daß darunter auch freigewordenes Betriebskapital ist, z. B. an das Geer verkaufte Pferde, verkaufte Zuchtvieh usw. Auf der anderen Seite aber haben die Landwirtschaft während des Krieges vielerlei Anschaffungen machen können: Maschinen, Geräte, Gausrat, Bekleidung usw. Die landwirtschaftliche Bevölkerung ist noch nie so gut gekleidet und genährt gewesen wie jetzt; die Kaufleute in den Städten haben noch nie soviel Bauernkundenschaft gehabt wie während des Krieges. Zum „weitest größten Teil“ sind die Einlagen in Wahrheit nicht „freigewordenes Betriebskapital“, sondern Gewinn. Ein Geldlegen wie nie zuvor hat sich über das ganze Land ergossen.

Die Verlegenheitsformel von dem „freigewordenen Betriebskapital“ ist ja nicht erst von heute. Es hieß, sich der Wahrheit gewalttätig verschließen, wenn man übersehen wollte, daß unsere bäuerliche Bevölkerung an Gemeinnutzen hinter der städtischen stark zurücksteht. Das mag sich aus der gesellschaftlichen Abgeschlossenheit, aus Mangel an sozialem Weit-

blick, aus der ganzen Betriebs-, Erwerbs- und Lebensweise der Bauern erklären und unsertwegen sogar entschuldigen lassen; aber man darf diese Instinkte nicht noch fördern.

Wir haben es erlebt, daß nahezu alles, was ein Amt hat, auf die ländliche Bevölkerung einreden mußte, damit sie ihre Produkte an den Markt brachte, statt sie in Erwartung steigender Preise zurückzuhalten. Der Reichskanzler und selbst der agrarische Landwirtschaftsminister von Schorlemer, Regierungspräsidenten, fast sämtliche Landräte, zahlreiche Bürgermeister, sogar die Leiter der landwirtschaftlichen Organisationen, ja selbst die namhaftesten Bauernführer, wie Böhm, Wallenborn, Dr. Heim und Dr. Schlittenbauer haben die Bauern an ihre vaterländische und ihre Christenpflicht erinnert, damit sie sich rüchaltlos in den Dienst der Volksernährung stellten.

Der Artikel der „Kölnischen Volkszeitung“ fördert aber durch seine pharisäische Beweisführung und seine Beschönigungsversuche die antisozialen Instinkte nicht nur, sondern er richtet an die bäuerlichen Leser in der Form „einiger Winke“ Aufforderungen, die gerade in dieser Zeit nahezu brutal anmuten. Die „Winke“ beziehen sich auf Geldeintreiben, Abgabe von Waren an Nichtmitglieder zu höheren Preisen, Verkauf „wenn eben möglich nur gegen bar“, und dann heißt es:

„4. Das Konto für Wohltätigkeitszwecke darf nicht leichtfertig zu hoch belastet werden; die Armenpflege ist nicht Sache der Genossenschaften, sondern der Kommunen.“

Wer die „Winke“ gerade gewisser zahlungsfähiger Landwirte kennt, der weiß, daß diese letzte Mahnung wirklich sehr überflüssig ist.

Sozialistische und christliche Weltanschauung.

Von Anton Hendrich.

III.

Wenn man den Miß zwischen der christlichen und der sozialistischen Weltanschauung in seiner ganzen Tiefe und Breite übersehen will, dann eignet sich dazu kein Wort besser als dieses, das die Stellung des Christentums zum Kriege ausdrückt. Es ist unannehmbar für den materialistisch denkenden Sozialdemokraten, ganz einerlei ob er das Wort nun apokalyptisch auffaßt wie die Kirche, oder ob er sich auf den Boden der Vergessenheit des Jesusglaubens stellt, die das Reich Gottes, also das Jesusmenschen, also in letzter Linie die Welt des großen Friedensreiches, sich nur denken können als langsam in Jahrhunderten und Jahrtausenden herausgeboren aus einer immer gewaltigeren Zahl innerlich immer besser und überlegener werdender Menschen. Denn der „wissenschaftlich gebildete Arbeiter“ ist gelehrt worden, daß zuerst die Verhältnisse von Grund aus anders werden müßten, bevor der Mensch anders werden könne.

Ich, was ist nicht schon alles an Menschenstolz und Verantwortungsfreudigkeit auf diesem Schuttplatz der „Verhältnisse“ begraben worden. Kein Zweifel, ein Teil des Gedankens, ist richtig; aber als Weltanschauung ist er eine einzige entsetzliche Entwürdigung des Menschen. Andererseits kein Zweifel, daß es in der Sozialdemokratie zahlreiche Führer, mehr noch unter den Hauptleuten als unter den Obersten gibt, die in ihrem Leben und in ihrem Wirken viel größere Ideale finden, als sie es wahr haben wollen. Aber die Masse ist immer noch betäubt von dem ausströmenden Fettschlag aus an die einzige Macht der Verhältnisse. Diese persönliche Entloftung des Einzelgewissens durch die zwar groß aufgefahnte, nur zu oft auch groß gelehrt materialistische Auffassung, hat im Familienleben wie im Parteileben wie in der Jugendorganisation solche immer deutlicher werdenden Wirkungen im Gefolge, daß mit der Zeit und in der Reihenfolge ihrer Empfindlichkeit unsere Führer je nach dem Grad ihrer Empfänglichkeit immer mehr das feststen idealistischer Erziehungsweisen verspüren. Aus diesem Bedürfnis erklärt sich z. B. unter anderem auch das Anwachsen der freiwilligen Bewegung in der Partei. In der Entwicklung der sozialdemokratischen Jugendorganisation ist die Linie in der Richtung zu einem stärkeren Idealismus seit einiger Zeit deutlich zu erkennen. Denn der Geist, der unsere Jugendorganisationen erfüllt, war nicht der einer freudigen Bejahung der Welt und großer Ziele, wie es etwa unter den Alten des Sozialistengesetzes der Glaube war, sondern eine gewisse verbißene Gallstoltheit.

Also hätten wir alle doch Grund, uns einmal auf uns selbst und auf das Unsere zu besinnen. Wenn man aber das getan hat, fragt dann der Gedanke, der kosmische Gedanke, so sehr ferne, daß in der Ökonomie des geistigen Weltgeschehens etwa der Materialismus der Sozialdemokratie ein gerade in der Entwicklungslinie liegendes Mittel sein könnte, um die Reime des Christentums und die Kräfte des Lebens zu höchsten Wachstum anzufeuern, um die Durchschlagskraft der idealistischen Lebensbejahung im Sinne von Jesus auf ihre höchste Spannung zu bringen? Dergestalt, daß sie die eingekerkerten Widerstände der materialistischen Weltanschauung siegreich durchschlagen müßte, wozu sie sich bis jetzt als unfähig erwiesen hat? Etwa so, wie alle Demokraten von diesem kosmischen Standpunkt aus betrachtet, nur unbewußte Erzieherinnen der Monarchen sind, weil sie immer steigende Ansprüche an deren

Sebenskraft und Regierungskraft stellen? Und genau so wie alle höher gearteten Monarchien nur wieder edlere demokratische Kräfte werden? So daß also alle Kämpfe um Regierungsförderung und aller Streit zwischen Bestandsregierungen nichts wären, als Mittel der Natur oder Gottes in der Züchtung und in der Auslese hochgearteten Menschentums?

Eine solche Auffassung der Dinge verbietet nicht die Frage: Was soll aber jetzt geschehen? Die Antwort ist wieder ganz einfach:

Die Sozialdemokratie muß die Ehrfurcht lernen und bekämpfen vor Dingen, die sich nicht durch den vermeintlich geschickten Sandstreich einer Programmforderung erledigen lassen. Sie muß die Erklärung der Religion zur sozusagen belanglosen Privatangelegenheit erheben und erhöhen zur Erklärung einer allerhöchsten Privatangelegenheit. Das Christentum aber muß die Furcht vor der Ehre der Sozialdemokratie lernen. Die wiegt nicht so leicht, als es sich die uns bisher feindliche Welt des Christentums vorgestellt hat. Denn schließlich, auf den sollte für unsere Gegenwart das Wort von jenen gehen, die einst gerufen werden, obwohl sie seinen Namen nicht kennen, als auf die vielen gottlosen Heiligen und unbewußten Christen, deren es besonders in den mittleren und unteren Schichten der sozialdemokratischen Partei mehr gibt, als man es sich träumen läßt. Ich kenne ihrer viele, und ausschließlich solche, die sich gegen eine solche Einreihung am heiligsten wehren würden.

Die Antwort auf die Frage: Was sollen wir also tun? ist für Aufrechterhaltung der beiden Seiten nicht schwer. Der Weg zum Frieden zwischen sozialdemokratischer und christlicher Weltanschauung liegt genau wie der Weg zum Frieden zwischen den Völkern darin, daß es zu keinen Gebietsübergriffen kommt. Wenn aber das Christentum trotz seiner vielen Mängel nach zwei Jahrhunderten immer noch, wenn auch nicht gerade blüht, so doch glänzt, die Sozialdemokratie aber schon nach fünfzig Jahren also in der eigentlichen Jugendzeit aller Weltanschauungen die schwerste Erschütterung durchmachen muß, die dieser Krieg nicht brachte, sondern nur auslöste, dann findet sich die Erklärung für beide Erscheinungen in den zwei einfachsten und doch urgemalten Verfen des cherubimischen Wandersmanns Angelus Silestus:

„Die Sonne erregt all's, macht alle Sterne tanzen,
Weißt du nicht auch bewegt, so g'heißt du nicht zum Ganzen.“

Verteidigung und Verheißung.

(Von unserm Berliner Mitarbeiter.)

Die Rede, die Herr v. Bethmann am Montagabend im Reichstag hielt, war eine glänzende rhetorische Leistung. Brieflich — die Zukunft wird es zeigen — war sie auch eine geschichtliche Tat.

Der Reichskanzler hat sich, soweit er die auswärtige Politik bespricht, auf Feststellungen bekannter Tatsachen beschränkt. Daß sein zweimaliges Friedensangebot von den Gegnern zurückgewiesen wurde, daß alle Friedensgespräche infolgedessen zur Zeit nicht möglich sind, daß sich die Kriegslage aber seitdem für Deutschland nicht verschlechtert, sondern verbessert hat. Nichts, was man nicht schon wüßte. Wir haben leider noch immer Krieg, aber glücklicherweise bleibt unsere Verteidigung erfolgreich. So muß es bleiben, bis die Gegner über den Frieden mit sich reden lassen werden.

Dann wandte sich der Reichskanzler aber gegen seine inneren Widersacher, und er tat das mit einer Wucht und zugleich mit einer Geschicklichkeit, die ihm mancher seiner Gegner bisher kaum zugetraut hätte. Von Bismarck ist einmal das wenig gemüthvolle Wort geprägt worden, er wolle seine Gegner an die Wand drücken, daß sie quiekten. Das hat nun Bethmann seinen Widersachern besetzt, und sie werden es ihm nicht vergessen.

Der Reichskanzler — darin zeigte sich seine Geschicklichkeit — sprach gegen seine Person und keine Partei des Reichstags direkt. Aber immer zur Rechten gewendet sprach er mit steigender Erregung, bis zur Unkenntlichkeit heiser, dann wieder mit strengem Temperament hervorbrechend gegen den

Verleumdungsfeldzug der Geheimliteratur, die, unter nationaler Flagge jagend, die Interessen des Reiches aufs schärfste verletzt. An Kraftausdrücken hat es dieser Kanzlerrede weitaus nicht gefehlt, die Intellektuellen häufen und steigern sich so, daß das Ganze vor dem Nichterstuhl des sogenannten „guten Tons“ kaum noch zu bestehen vermag. Aber die Häufung starker und stärkerer Worte wirkte (ganz ähnlich, wie es manchmal bei sozialdemokratischen Reden geht), weil man das Gefühl hatte, daß sie einer tiefen Überzeugung entsprang und weil man dem Kanzler glaubte, daß er nicht für seine Person, sondern für die ihm anvertraute Sache kämpfte.

Was der Kanzler über die Entlagen sagte, die aus der Zeit des Kriegsausbruchs gegen ihn erhoben wurden, wird zum allerwichtigsten Quellenmaterial

gehören, wenn einmal die Zeit gekommen sein wird, die Anlässe des Krieges unparteiisch zu prüfen. Der Kanzler hat damals nach bestem Wissen und Gewissen für die Erhaltung des Friedens gearbeitet. Später einmal wird zu erörtern sein, mit welchen Widerständen er dabei zu kämpfen gehabt hat.

Von spannendem Interesse sind schließlich auch jene Äußerungen des Reichskanzlers, in denen er sich über sein Verhältnis zur sozialdemokratischen Partei ausspricht. Mit Kraft und Leidenschaft wandte er sich gegen jene ultrareaktionären Betrachtungen, die auch heute noch an der

verleumdungsfeldzug der Geheimliteratur, die, unter nationaler Flagge jagend, die Interessen des Reiches aufs schärfste verletzt.

festhalten wollen. Für die Größe kommender politischer und sozialer Kämpfe, die auf einem ganz neuen Boden geführt werden müßten, fand er fast prophetisch klingende Worte. Auch wir glauben an die Größe dieser Kämpfe, wir wissen aber nicht, ob der gegenwärtige Reichskanzler an ihnen noch teilnehmen wird und auf welcher Seite er in ihnen stehen wird. Die Kriegswunden, die er hinterlassen wird, werden eine Kraft bleiben, die für den politischen und sozialen Fortschritt wirkt. Sie sind eine Verheißung, deren Erfüllung erreicht, wenn es nicht anders geht, auch unter schweren Opfern erkämpft werden muß. Von der Geschichte wird aber Herr v. Bethmann nur dann bestehen können, wenn er die Zeit nicht, in der er lebt und schafft, wenn er sich nicht darauf beschränkt, der Prophet künftiger Besserung zu sein.

Waher haben wir in der inneren Politik des Reichskanzlers jede Tat, die in der Richtung seiner Worte wirkt, bemerkt.

Nicht aus Vertrauen zu seiner inneren Politik, nicht aus blindem Glauben zu tönenden Reden erklärt sich die Haltung, die die sozialdemokratische Partei in dieser Zeit der furchtbarsten Weltkriege einnimmt. Sie wird von dem Willen bestimmt, dem Reich eine Niederlage zu ersparen, die von den furchtbarsten Folgen für das ganze Volk begleitet sein müßte, und sie wird — auch das sei offen ausgesprochen — erleichtert durch die Tatsache, daß der Reichskanzler zur Wiederherstellung des Friedens alles zu tun bereit ist, was in seinen Kräften liegt und was unter Wahrung deutscher Zukunftsinteressen getan werden kann. Der Reichskanzler kann sich nur insoweit auf die Sozialdemokratie stützen, als sich jeder auf sie stützen kann, der für die Wiederkehr des Friedens nach außen, für den Fortschritt im Innern zu wirken gewillt ist. Denn für diese großen Güter der Menschheit zu kämpfen, das betrachtet die Sozialdemokratie in erster Linie als ihre eigene Aufgabe.

Juanschikai †.

Shanghai, 6. Juni. (W.B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Juanschikai ist am Montag früh gestorben.

Juanschikai war am 6. Oktober 1913 im dritten Wahlgang mit 507 Stimmen zum Präsidenten der chinesischen Republik gewählt worden. Er war im Jahre 1858 geboren, ist also 58 Jahre alt geworden. Juanschikai war Chinas kaiserlicher Staatsmann. Er entstammte einer Soldatenfamilie, deren Vorfahren schon viele Generationen hindurch den militärischen Beruf ausgeübt hatten. Seine Laufbahn vollzog sich ungewöhnlich rasch. Schon im jugendlichen Alter von 25 Jahren wurde er nach Korea geschickt und löste seine Aufgabe so geschickt, daß er schon zwei Jahre darauf zum Generalresidenten in Seoul ernannt wurde. Auch in dieser Stellung bewährte er sich vorzüglich. Nach China zurückgekehrt, wurde er zunächst Justizminister und dann Gouverneur von Schantung. In dieser Stellung trat er nun in nähere Beziehungen zum Kaiserhof. Vor dem Völkeraufstand verstand er seine Provinz wirksam zu beherrschen. Dann wurde er an Stelle des verstorbenen Liang-Hsiang zum Vizekönig von Tschifu ernannt. Er legte den Grund zur Bildung eines einigermassen modernen Heeres und zu einer gründlichen Reform der Verwaltung, wobei er mit dem Widerstand der Mandchus und der konservativen Hofkreise zu kämpfen hatte.

Nachdem die Kaiserin-Witwe und der junge Kaiser gestorben waren, fiel Juanschikai bei dem Kaiserhof in Ungnade und zog sich in das Privatleben zurück. Doch schon beim Ausbruch der großen Revolution wurde er als Retter in der Not zurückgerufen. Seine Niederwerfung war der letzte Versuch der Mandchus, den tüchtigsten Mann zu ihrer Rettung einzuflechten. Juanchi fand das Reichsinteresse höher als das seiner Auftraggeber und so schlug er sich auf die Seite der Revolutionäre. Die Mandchubherrschaft mußte vom Schauplatz ihrer vielwundersjährigen Tätigkeit abtreten und die Republik entstand. Juanschikai wurde zum Präsidenten der Republik gewählt.

Kapitän James Robert White

ist der Sohn des Feldmarschalls Sir George White, des Verteidigers von Ladysmith (im Burenkriege 1900—1901). Er steht im Alter von 38 Jahren und diente in der britischen Armee bis zum Jahre 1909. Er wurde Syndikalist und Sinn-Feinder und beiratete sich als solcher in Irland. Mit James Rath, dem Organisator des Transportarbeiterstreiks, konnte er sich nicht vertragen, wußte aber mit dem ruhigen, abwägenden James Connolly. Als dieser im Dubliner Aufstand verwundet wurde und standrechtlich erschossen werden sollte, begab sich Kapitän White nach Südwales, um die Vergeltung zu veranlassen, durch die Drohung eines Generalfeldmarschalls die Erschießung Connollys zu verhindern. Er wurde verhaftet und wegen Uebertretung des Reichsverteidigungsgesetzes angeklagt. Die Verhandlung fand am 24. Mai in Aberdare (Wales) statt. Der Zeuge Dwyll Davis sagte aus:

Als White nach Südwales gekommen war, erklärte er mir den Zweck seines Besuchs. Ich fragte ihn, warum er nicht für sein Vaterland kämpfe, worauf White antwortete: „Ich würde es vorziehen, gegen die Wand gestellt und erschossen zu werden, als für England in diesem Kriege zu kämpfen. Ich wünsche den Sieg Deutschlands. Als mein Vater noch Gouverneur von Gibraltar war, kam der deutsche Kaiser auf Besuch. Ich war zugegen, als sie sich unterhielten. Der Kaiser sagte, er könnte die Engländer nicht verstehen; er habe sich Mühe gegeben, ihre Freundschaft zu gewinnen, aber vergebens.“

Die Polizeibeamten, die White verhafteten, fanden bei ihm antimilitaristische und sozialistische Manifeste und Aufzettel. Der Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung

W.B. Großes Hauptquartier, 6. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

W.B. Großes Hauptquartier, 6. Juni. (Amtlich.) Auf dem östlichen Meeresufer wurden die Stellungen tapferer Ostpreußen auf dem Rumin-Rücken im Laufe der Nacht nach erneuter, sehr starker Artillerievorbereitung wiederum viermal ohne den geringsten Erfolg angegriffen; der Gegner hatte unter unserm wirkenden Artilleriegeschütz, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer, besonders schwere Verluste.

Im übrigen ist die Lage unverändert.

Deutscher und Balkan-Kriegsschauplatz.

An deutscher Front keine besonderen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W.B. Wien, 6. Juni. (Amtlich wird verlautbart, 6. Juni.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht im Nordosten dauert fast an der ganzen 350 Kilometer langen Front mit unerminderter Festigkeit fort. Nördlich von Dfna nahmen wir gestern nach schweren wechselseitigen Kämpfen unsere Kruppen aus den vorgezeichneten ersten Stellungen in eine 5 Kilometer südlich vorbereitete Linie zurück. Bei Zaslowsce an der unteren Strypa ging der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff über. Er wurde überall geworfen, stellenweise im Sandgemenge.

Westlich von Zaslowsce brach zur selben Zeit ein

starker russischer Angriff unter dem Feuer unserer Geschütze zusammen. Westlich und nordwestlich von Larnopol wurde gleichfalls erbittert gekämpft. Wo der Feind vorübergehend Vorteile errang, wurde er ungefümt wieder geworfen. Vor einer Patallionsfront liegen 350 russische Leichen.

Auch bei Sapanow führten die zahlreichen Vorstöße des Feindes zu keinem wesentlichen Ergebnis. Zwischen Mlynno, an der Iwra und dem Raime westlich von Dfca, wo sich die Russen formwährend verstärkt, ist nach wie vor ein erbittertes Ringen im Gange.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen griff gestern nacht die Bahnanlagen von S. Donadi Biabe an der Riviera und von Latijana an. Unsere Landflieger belegten die Bahnhöfe von Verona, Ma und Vicenza ausgiebig mit Bomben.

Seit Beginn des Monats wurden über 9700 Italiener, darunter 184 Offiziere, gefangen genommen, 13 Maschinengewehre und 5 Geschütze erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Söfer, Feldmarschalleutnant.

Der französische Bericht.

W.B. Paris, 6. Juni. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag 3 Uhr. Desflich der Maas setzen die Deutschen ihre Angriffe am Abend und in der Nacht gegen die französischen Stellungen in der Gegend von Raux und Damlou fort. Sämtliche Angriffe scheiterten sämtlich nordwestlich vom Fort Raux auf den Abhängen des Rumin-Waldes, wie auch zwischen dem Fort und Dorf Damlou. Während der Nacht fand ein erbitterter Kampf zwischen der Besatzung des Forts und deutschen Abteilungen statt, die unter Verwendung von brennenden Flüssigkeiten versuchten, dort einzudringen. Trotz reichlicher Anwendung dieses Verfahrens verhinderten die Franzosen doch alle Fortschritte ihrer Gegner. Auf dem linken Ufer der Maas Beschießung mit Unterbrechung. In den Vögelen nahmen die Deutschen bei einem Handfeuer drei Grabenabschnitte westlich von Carpad. Durch einen fast sofort unternommenen Gegenangriff wurden alle diese Grabenstücke wieder erobert.

W.B. Paris, 6. Juni. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. In der Front nördlich von Verdun beherrschte schlechtes Wetter die Operationen. Man meldet keine Infanteriegefechte. Während des Tages dauerte das Geschützfeuer ziemlich heftig fort. In der Gegend von Raux und Damlou und um die Feste Raux ist die Lage unverändert geblieben. Auf dem linken Maasufer Artilleriekampf mit Unterbrechungen im Abschnitt von Avocourt. In der übrigen Front war der Tag ruhig.

Belgischer Bericht: Ruhe an der Front der belgischen Armee.

Lord Ritzener und sein ganzer Stab versenkt.

London, 6. Juni. (W.B. Nichtamtlich.) Die Admiraltät teilt amtlich mit: Der Oberkommandierende der großen Flotte meldet, er müsse zu seinem großen Bedauern berichten, daß das Kriegsschiff „Hampshire“, das sich mit Lord Ritzener und seinem Stabe an Bord nach Rußland unterwegs befand, letzte Nacht westlich der Orkney-Inseln durch eine Mine oder vielleicht ein Torpedo versenkt wurde.

Die Nacht war sehr stürmisch und obwohl sofort alle möglichen Schritte unternommen wurden, um rasche Hilfe zu leisten, besteht, wie man befürchtet, wenig Hoffnung, daß irgend jemand mit dem Leben davon gekommen ist.

(Anmerkung: „Hampshire“ ist ein 1903 von Stapel gelaufenes Panzerkreuzer von 11 000 Tonnen.)

Horatio Herbert Ritzener war am 24. Juni 1850 geboren. Er wurde in der Militärschule zu Woolwich erzogen, kämpfte 1870 als Freiwilliger im französischen Meer gegen die Deutschen, trat 1871 als Leutnant in ein Ingenieurkorps ein, wurde für topographische Aufnahmen in Palästina und Cypern verwendet, war 1879—1880 Riflesul in Erzerum und trat 1882 als Major in ägyptischen Dienst.

Mit Ritzener scheiterte der bedeutendste Mann des englischen Militärdienstes aus dem Leben. Er war in den neunziger Jahren Oberbefehlshaber der englisch-ägyptischen Armee und leitete die Expedition gegen den Mahdi, der Englands Herrschaft über den Sudan ein Ende gemacht hatte und dann auch die englische Oberhoheit über Ägypten bedrohte.

Auch im Burenkrieg war er Oberbefehlshaber der englischen Armee. Zuletzt war er Kriegsminister.

Die Verluste der Engländer in der Seeschlacht.

W.B. Berlin, 6. Juni. (Amtlich.) Engländer, die von der Deutschen 5. Torpedobootsflottille während der Seeschlacht vor dem Skagerrak aufgefischt wurden, haben ausgesetzt, daß der Schlachtkreuzer „Prinzess Royal“ schwere Schlagseite gehabt habe, als die „Queen Mary“ im Gefecht mit der deutschen ersten Aufklärungsgruppe und fast gleichzeitig der kleine Kreuzer „Virmingham“ sanken. Ferner seien an diesem Tage des Schicksals alle fünf Heberdreadnoughts der Queen-Elizabeth-Klasse beteiligt gewesen. Andere englische Gefangene, welche von der deutschen dritten Torpedobootsflottille gerettet wurden, haben unabhängig voneinander und unter schriftlicher Bestätigung ausgesetzt, daß sie das Sinken des „Warpite“, des Schlachtkreuzers „Prinzess Royal“ und von „Turbulent“, „Rektor“ und „Alcazar“ mit Sicherheit gesehen hätten. Von einem deutschen Unterseeboot ist 90 Seemeilen östlich der Lynce-Mündung nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak ein Schiff der Ironduke-Klasse mit schwerer Schlagseite und mit südlich viel Wasser im Vorriff mit Kurs auf die englische Küste gesichtet worden. Dem Unterseeboot gelang es wegen ungünstiger Stellung zu dem Schiff und wegen schwerer Seemacht, zum Schuß zu kommen. Der englische Verlust an Menschenleben während der Seeschlacht vor dem Skagerrak wird auf über 7000 geschätzt.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die ersten 50 000 Gefangenen vor Verdun.

Die ersten 50 000 Gefangenen sind vor Verdun erbeutet worden. Eine ungeheure Zahl, die besser als alle Worte

die großen Kämpfe, die Stabsberichte, die Stellungnahmen, die er zu seinem Tage, der französischen 88 155 Mann an einigen, die Zahl der Einschließungen, die Offiziere in gefallen.

Im „Loulouf“,

Er hieß, schrieb, pro den er m, Brüdlichkeit geisterte, sich an der bundes, M, zu werden, Er wurde, deutsche Ru, Er hieß, Seit 25 Ja, und den M, die Studien, (Napoleon, Präsident d, Bräuterdin, daran, daß, tatsächlich in, der Kampfe

Der

hält in M, Teilnehmer, und städtisch, Handelsstam, Österreich-H, begannen o, „Berl. Tag, „Deutschlan, ben nach de, die Kriegsk, Ätzung der, fernerjorjuc, für Defestre, quette funde, daß die Erg, lande möglic, sei unmögli, vertrat auf, hen. Deuti, Staaten, di, gerade in d, eine Gefahr

Die wü, merke Spezi, Einheitsbier

In R 50

Markt für da, es 90 Pf., Barbeilblatt, fürbeverwalt, Wund Schlö, Da der Hest, fabrikation, abjekt, kom, h 50 Pf., 250—26, Prozent,

forden das, braucher, u, Der Einwan, che Behörde, denn alle W, Bändern, W, sen scheide B, als Nahrung, Bezeichnung

Do

Im Bun, Kräfte un, Präsiden, Das Ga, Reichstag, mig zu, Sodann

Wg. Dr., sind ausreic, halten. Unf, gänzlich. Die, Wt werden, ten. Hebr, griffe, denen, die Doffentli, des Reichstog, zu beunruhig, genauer unte, längern den, können. Die, mal muß der, daß keine m, Frieden erin, künigt. (Veb,

Geichthe
r nopol
vorüber-
geworfen.
Leichen.
Vorstände
zwischen
Dlyca,
wie vor

nacht die
a und von
höfste von

Italiener,
Maschinen-

ralfabrik

Vericht von
n die Deut-
n Dam Loup
h vom Port
zwischen dem
n erbitterter
Abteilungen
iten verfuhr
dieses Ver-
e ihrer Geg-
nt Unterbre-
nem Gande-
Durch einen
sefe Graben-

Vericht von
erdun be-
et keine In-
feuer ziem-
oup und um
Auf dem
im Abschmitt
hig.
ischen Armees.

verfenkt.

Die Admir-
der großen
n berichten,
mit Lord
nach Ruß-
Ordnung-In-
den verfenkt

alle mögli-
che zu lei-
dast irgend

gelauferet.

1850 geboren.
gen, kämpf-
die Deutschen
rde für topo-
wendet, war
als Major im
des eng-
den neuzeit-
Armees
r Englands
r und dann
chte.

in der

länder, die
der Se-
haben aus-
schwere
im Ge-
und fast
m" fanteu.
Alle fünf
Elizabeth-
liche Gefan-
bootstrotte
r und unter
Sinken des
h Royal"
Alcafar"
einem deut-
hne-Mün-
n Schiff der
und mit
die englische
ng es wegen
schwerer See
e Verlust
t vor dem

en.

rdun enge-
alle Worte

die großen Erfolge bekundet, die wir in den 14 Wochen des Kampfes um Verdun errungen haben. Als unser Generalstabsbericht am 18. April die Eroberung der französischen Stellungen am Steinbrunn von Gaudromont, und die Gefangennahme von 42 Offizieren und 1646 Mann meldete, gab er zusammenfassend auch die Gesamtanzahl der bis zu diesem Tage im Maasgebiete, seit dem 21. Februar gemachten französischen Gefangenen an. Sie betrug 7111 Offiziere und 88 155 Mann. In der Zwischenzeit ist ihre Anzahl wieder an einigen sehr erfolgreichen Tagen beträchtlich gestiegen und die Zahl von 50 000 Gefangenen ist bereits überschritten. Einschließlich der jüngsten Gefangenenanzahl sind rund 1000 Offiziere und 49 500 Mann in die Hände unserer Truppen gefallen.

"Ironien des Krieges".

Im "Midi Socialiste", dem sozialistischen Tageblatt von Toulouse, lesen wir unterm Datum vom 28. April:

Er hieß Léon Jirel und war revolutionärer Dichter. Er schrieb proletarische Lieder für die alte "Guerre Sociale", in denen er mit großer lyrischer Begabung die Arbeiter für die Brüderlichkeit der Völker und für den Menschheitsfrieden begeisterte. Am Vorabend des Kriegsausbruchs beteiligte er sich an der Friedensdemonstration des Pariser Gewerkschaftsbundes. Als aber Frankreich in Gefahr kam, niedergefallen zu werden, eilte er zu den Fahnen. Er kämpfte wie ein Löwe. Er wurde zweimal verwundet und kämpfte weiter, bis eine deutsche Kugel bei Verdun seinem Leben ein Ende machte.

Er hieß Maurice Barrès und war Romanistischer. Seit 25 Jahren predigte er die Hebung des Nationalismus und den Antisemitismus, er gab Lektionen der Energie an die Studenten, die er jedes Jahr zum Grabmal des Kaisers (Napoleon I.) und zur Straßburg-Statue führte. Er war Präsident des Bundes der Patrioten und seine Freunde, seine Bewunderinnen und auch seine Gegner zweifelten gar nicht daran, daß er als erster ins Feuer gehen würde. Er ging tatsächlich ins Feuer, aber doch nur in die Flammen, die von der Flamme des Theatre-Francaise ausstrahlten.

Deutsche Politik.

Der deutsch-österreichische Wirtschaftsverband

hält in München seine Versammlung ab. Welt über 50 Teilnehmer sind anwesend, außerdem Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, Mitglieder der Parlamente, der Handelskammern und Wirtschaftsförderungsgesellschaften Deutschlands, Österreich-Ungarns und Bulgariens. Die Verhandlungen begannen am Montag vormittag. Nach einem Bericht des "Berl. Tagebl." sprach zum ersten Punkt der Tagesordnung: "Deutschlands und Österreich-Ungarns wirtschaftliche Aufgaben nach dem Frieden" Dr. Gustav Stolper-Wien. Er schätzte die Kriegskostenbedeutungen, ferner den Aufwand für die Ärmung der Armeekosten, der Invaliden-, Witwen- und Waisenversorgung für Deutschland auf 6 bis 6½ Milliarden Mk., für Österreich-Ungarn auf 4½ bis 5 Milliarden Kronen. Das zweite fundamentale Problem der künftigen Wirtschaftspolitik sei die Ergänzung unserer Rohstoffe, die wir von dem Ausland möglichst rasch und umfangreich beziehen müßten. Es sei unmöglich, in Österreich-Ungarn wieder einen Handelsvertrag auf der Grundlage der Meistbegünstigung abzuschließen. Deutschland und Österreich-Ungarn seien die einzigen Staaten, die wirtschaftlich zusammenwachsen könnten. Und gerade in der Uebergangszeit sei dies notwendig, ohne daß eine Gefahr der Isolierung bestünde.

Einheitsbier in Württemberg.

Die württembergischen Branerereien haben beschlossen, keinerlei Spezialbiere, sondern nur noch ein "Württembergisches Einheitsbier" zu brauen.

Preissteigerung von Pferdefleisch.

In Köln ist der Preis für Pferdefleisch auf 2,50—2,60 Mark für das Pfund gestiegen. Noch vor einem Jahre kostete es 90 Pf., in Friedenszeiten 40—50 Pf. Die unter Kölner Parteiblatt mitteilt, stammen die Pferde meist von der Militärverwaltung, die in Friedenszeiten 15—20 Pf. für das Pfund Schlachtgewicht erzielte, jetzt aber rund 60 Pf. erhält. Da der Pferdewerter die Haut und die jetzt für die Seifenfabrikation so sehr geachteten Abfallstoffe zu Pfandstücken absetzt, kommt ihm das Pfund Pferdefleisch auf höchstens 55 Pf. im Einkauf. Er setzt es ab zu 2,50—2,60 Mk., also mit einem Nutzen von 400 Prozent. Unter Kölner Parteiblatt verlangt, daß die Behörden das Pferdefleisch direkt an die minderbemittelten Verbraucher, und zwar zu einem erträglichen Preise, abgeben. Der Einwand, was das Ausland sagen werde, wenn jetzt deutsche Behörden Pferdefleisch verkaufen, sei nicht stichhaltig, denn alle Welt wisse, daß in Deutschland auch, wie in anderen Ländern, Pferdefleisch gegessen werde. Bei den jetzigen Preisen scheide Pferdefleisch für die minderbemittelten Schichten als Nahrungsmittel aus, dagegen erscheine es unter falscher Bezeichnung auf der Speisekarte feiner Restaurants.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Juni.

Am Bundesratsstisch die Staatssekretäre Dr. Helfferich, Kräfte und Jagow.

Präsident Dr. Raumpf eröffnet die Sitzung 11,15 Uhr.

Das Haus stimmt dem Antrag auf Vertagung des Reichstages bis zum 26. September d. J. einstimmig zu.

Sodann wird die dritte Statberatung fortgesetzt.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Die neuen Steuerbewilligungen sind ausreichend, um unseren Schuldendienst in Ordnung zu halten. Unsere Kriegslage ist auf allen Kriegsschauplätzen günstig. Die Hoffnung, uns auszuburgern, wird ausbleiben. Wir werden die wenigen Wochen bis zur Ernte noch durchhalten. Aber Frieden zu sprechen, ist zurzeit nutzlos. Die Angriffe, denen gegenüber gestern der Reichskanzler die Flucht in die Öffentlichkeit antwort, stammen sicher nicht von Parteiführern des Reichstages. Solche Dinge sind nicht nur geeignet, das Volk zu beunruhigen, sondern dienen unseren Feinden, die oft noch genauer unterrichtet sind, wie wir selber. Solche Dinge vergrößern den Krieg, und unsere Söhne draußen müssen dafür büßen. Die Unterscheidung zwischen national und antinational muß verschwinden. Wir wollen das Kaiserwort erfüllen: Ich kenne nur noch Deutsche! (Bravo!) Wir wollen einen Frieden erringen, der unserem Volke einen neuen Aufschwung bringt. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.):

Die Kanzlerrede hat einen tiefen Eindruck gemacht weit über das deutsche Volk hinaus. Es war in der Tat eine Flucht in die Öffentlichkeit. Die Antwort zeigt, wie gut die Angriffe gewesen sind, die aus dem Hinterhalt gegen ihn gerichtet wurden. Die Pfeile stammen aus dem nationalistischen Lager, auch die fortgesetzt der Schrei nach Welteroberung ertönt. Das sind Gewaltmenschen nach außen und nach innen. (Sehr richtig!) Der Vorwurf, daß er einen Krieg vorgebeugt habe, sollte den Reichskanzler beglücken. (Sehr richtig!) Diese Leute wollten sich einen neuen Kanzler schaffen, der geeignet wäre, ihre Eroberungspolitik zu treiben. Diese Dunkelmänner sollen sich nicht täuschen. Das Volk steht nicht hinter ihnen. Sie sind diejenigen, die sozialen Fortschritten sich entgegenstellen. Dem Kriegskredit werden wir zustimmen, denn unsere Stellung seit dem 4. August ist unumstößlich geblieben. Uns treibt nur das Lebensbedürfnis unseres Volkes in dieser furchtbaren schweren Zeit. Uns treibt keine Kriegslust, kein Kriegsräusch, sondern das Bewußtsein, daß es sich für uns bei dem Kampf um Sein oder Nichtsein handelt. Das ist der Krieg auch heute noch. Uns treibt nicht Eroberungslust. Das deutsche Volk ist stolz darauf, daß es seine Verteidigung so erfolgreich durchgeführt hat. Wir Sozialdemokraten waren lange bemüht, einen Weg zum Frieden zu finden, aber leider ist es nur zu wahr, was der Kanzler über die Ausichtslosigkeit gesagt hat. Die Antworten der Staatsmänner der Gegner auf unsere Friedensvorschläge machen es notwendig, daß wir ein fester Geschlossenheit verharren. (Lebhaftes sehr richtig!) Bei den Massen des französischen und englischen Volkes herrscht wie bei allen Völkern die Sehnsucht nach Frieden. Die Wilsonschen Vorschläge haben in England bitteren Widerstand gefunden. Wir sollen ihm Dank für seine Bemühungen. Wir fordern von der Regierung, daß sie nichts unterläßt, dem Krieg ein Ende zu bereiten. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Bassermann (Nat.): Der Reichskanzler hat die militärische Lage betrachtet. Wir folgen ihm in allem. Wir wollen keine Abkürzung des Krieges auf Kosten des Sieges. Alle Grundbedingungen der Gegner sehen wenig nach Friedensmöglichkeit aus. Es bleibt abzuwarten, ob es dem Präsidenten Wilson gelingen wird, unsere Gegner der Friedensbereitschaft auszuführen.

In Steuerfragen müssen Kompensationen gemacht werden. Ich treue mich über die Bereitschaft der sozialdemokratischen Fraktion, die 12 Milliarden zu bewilligen. Wir werden dem Auslande erneut zeigen, daß bei uns mit geringen Ausnahmen Einheit besteht. Wir hoffen, daß wir auch nach dem Kriege wieder einig bleiben werden. Notwendig ist eine Reform des Geistes in der Verwaltung. Dieser Krieg wird gewonnen durch unser fröhliches, opferwilliges Volk draußen und drinnen. Deshalb wollen wir auch dem Volk Vertrauen entgegenbringen. Unser Kriegsziel ist ein Sieg, der einen Frieden bringt, der die unglücklichen Opfer lohnt.

Abg. v. Payer (F. Vp.): Die geistige Antwort des Reichskanzlers empfindet man als eine Befreiung aus schwerer Gefahr. Der in dieser Verrücktheit vorgetragene Ausbruch kommt dem Volk sehr willkommen entgegen, daß die Urheber nicht mehr urteilssüchtig sind. Die Unterwerfung ist hoffentlich erledigt. Der Reichskanzler besitzt das Vertrauen der Bundesfürsten, des Bundesrats, des ganzen Volkes, mit wenigen Ausnahmen. Wir bedauern, daß seine Anstrengungen, den Frieden zu erhalten, nicht von Erfolg waren. Die Erhaltung des Friedens mit Amerika ist sein Werk. Er wird auch im Endergebnis mit dem Reichstag die Friedensverhandlungen mit Festigkeit und Kraft führen. Wir müssen ihm in voller Engebeit stehen.

Abg. Graf v. Westarp (Kons.): Die Schrift "Junius alter" verdient nicht die Aufmerksamkeit, die ihr beigemessen wird. Mit keinem Wort hat der Generalstaatssekretär Kapp dem Reichskanzler landesverräterische Bestimmung vorgelegt. Der Reichskanzler sollte sich bemühen, den berechtigten Kern an derartigen Äußerungen nutzbar zu machen. Gegen die geistigen Worte des Reichskanzlers gegenüber der Sozialdemokratie haben wir erste Bedenken. Zwischen uns und der Sozialdemokratie, der Predigerin des Kampfes, bleibt ein abgrundtiefer Gegensatz. Wir lassen an unserem monarchischen Standpunkt nicht rütteln. Für eine Politik der Verständigung ist in diesem Kriege kein Raum. Wir müssen England, das die Welt gegen uns zusammengedrückt hat, zu zwingen. Präsident Wilson will uns die Waffen und den Krieg aus den Händen nehmen; auch der Summierung wird uns nicht niederwerfen. Mit besser Vorsehung erfüllen uns die Taten unserer Tapferen in Ost und West. Wir danken dem Großadmiral von Tirpitz, der den Erfolg seines Lebenswerkes erleben konnte.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Es ist hier bemerkt worden, daß ich einer anonymen Schrift durch meine geistige Bepresung Publizität verschafft hätte, die sie sonst nicht erlangt hätte. Ich habe diese eine Schrift herausgegeben aus einem Mangel gleichartiger Schriften, die wie wohl dem ganzen Hause bekannt ist, seit Monaten in Deutschland, im Inland sowohl wie auch in den Schlingengängen in Umlauf gesetzt worden sind. (Gut! Güt!) und weil ich erkannt habe, daß durch diese Treibereien nicht nur die Stimmung im Innern vergiftet wird, sondern daß dadurch auch eine Milderung auf den Geist draußen möglich ist. Darum fühle ich mich verpflichtet, diese Wadenschriften an die Öffentlichkeit zu geben. (Sehr gut!) Bezüglich der Friedensvermittlungen des Präsidenten Wilson habe ich zwar in den Zeitungen von einer solchen Absicht des Präsidenten gelesen, doch hat sich die englische Presse mit größter Entschiedenheit gegen eine solche Vermittlung des Präsidenten erklärt. Offiziell ist an mich auch nicht ein Wort herangekommen, daß Präsident Wilson den Frieden zu vermitteln beabsichtigt. Diese Frage ist heute nicht aktuell. Ich brauche wohl nicht ausdrücklich erklären, daß wir bei einer Friedensvermittlung nicht einen Druck auf uns ausüben lassen, der uns um die Früchte unseres Sieges bringt.

Bezüglich der inneren Politik in der Stellung zur Sozialdemokratie wiederhole ich: Reiben Sie mich des Opportunismus! Ich kann in diesem Kriege ohne ihn nicht leben. Ich hoffe, daß nach dem Kriege der Gegensatz, der niemanden unter uns Freude machen kann, von der Nation und uns verschwinden wird. Diese Hoffnung gibt mir einen großen Teil der Kraft, die ich in diesem Kriege entwickeln muß. Gewiß, Parteigrenzen bestehen und werden bestehen zwischen den Herren von Rechts und Links. Es dürfen aber gegenwärtig die Unterschiede, die sich aus den Parteiprogrammen und Doktrinen ergeben, nicht auf die Spitze gestellt werden. Ich bedauere, daß die Sozialdemokraten ihre Absicht, gegen den Staat zu stimmen, nicht preisgeben. Diese Dogmen nützen ja nichts. Seien Sie dankbar, daß wir eine Monarchie haben, wie wir sie haben. Sehen Sie sich nicht nach Zuständen wie im republikanischen Frankreich. Ich wiederhole: Mit ganz verschwindenden Ausnahmen ist das Volk in dem Willen einig, über seine Feinde Herr zu werden. Daran lasse ich mir genügen. Dann sollten auch nicht Worte fallen, wie heute, daß es die Schwerindustrie ist, die den Krieg fortsetzen will, weil sie Geld daraus macht. Das ist die verkehrte Schuldigung. Erkennen Sie an, welchen Dank wir unserer Industrie in allen Zweigen schulden, ohne deren ungeheuren Leistungen wir den Krieg längst verloren hätten. Was die Unterwerfungfrage betrifft, so kann ich nur nochmals sagen, daß ein ausführliches Eingehen auf diese Frage schädlich für das Land sein würde.

Ich habe niemals geglaubt, daß die konservative Partei durch die Kommissionsverhandlungen von ihrem Standpunkte abgebracht worden sei. Der Abgeordnete Graf v. Westarp hat mir zum Vorwurf gemacht, ich verkünde nicht, die große nationale Kraft der Parteien auszunutzen. Gewiß, ich werde Fehler gemacht haben, aber leicht machen es mir die Herren auch nicht. Bedenken Sie, in welcher Weise gegen mich vorgegangen wird. Dann ist es sehr schwer, den Kontakt zu finden, den ich suche und den ich im Interesse des Vaterlandes für nötig halte. Wo gibt es für mich jetzt einen Gegenstand zwischen Kreisen, die im Grunde ihres Herzens alle nichts anderes wollen, als daß wir siegreich aus dem Krieg hervorgehen? Wenn wir in diesem einen Punkte in diesem Hause alle einig sind, dann sollten wir uns bemühen, die bestehenden Differenzen nicht aufzutürmen. Wir sollten betonen, was uns einigt und das ist unser Wille, daß unser Vaterland siegreich und groß aus diesem Kriege hervorgehe. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Frhr. v. Camp (D. Fr.): Wir sind dem Reichskanzler dankbar, daß er den Genfurst nicht so wüten lassen will. Die Bemühungen des Kaisers und des Kanzlers für den Frieden bleiben ein Ruhmesblatt der deutschen Politik. (Bravo!)

Abg. Ledebour (Soz. A.-G.): Der Klassenkampf ist uns Bedürfnis zur Befreiung des Proletariats von Ausbeutung und Unterdrückung. Der Reichskanzler will den Frieden, wenn die Feinde niedergebungen sind. (Zurufe: Gerade das Gegenteil!) Wir wollen dagegen einen Frieden, in dem es weder Sieger noch Besiegte gibt ohne Annexion. Von dem Abbau des Belagerungszustandes ist noch nichts zu hören. Will man das Volk zu Rebellon treiben, um es dann mit blauen Bohnen zu füttern? (Rebner wird zur Ordnung gerufen.) Ledebour (fortfahren): Das Volk wird aus dem Kriege die Ueberzeugung erlangen, daß das Heil nur im Sozialismus liegt. Es wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Abg. Nölde (Soz. A.-G.) bedauert, nicht zu Wort gekommen zu sein. Der Beisatz zeige die Moral des Hauses. Der Rebner wird zur Ordnung gerufen.

Hierauf werden die einzelnen Stats erledigt. Bei dem Etat des Auswärtigen Amtes wird eine Resolution angenommen, welche Unterstützung der noleidenden Auslandsdeutschen verlangt. Bei dem Etat des Reichsamt des Innern Resolutionen, welche Unterstützung der durch den Mangel an Rohstoff geschädigten Arbeiterkraft und Hausgewerbetreibenden in der Puppen- und Spielwareindustrie, sowie in der Gutindustrie verlangen.

Stellvert. Kriegsminister von Wandel: Die Resolution der Kriegsbefehlungsordnung hat nicht halt gemacht vor den Offizieren. Die Entlassung der ältesten Landsturmeute wird nach Möglichkeit vorgenommen. Eine grundsätzliche Entlassung geht noch nicht an. Die hier vorgebrachten Fälle haben mit der angelegten Militärliste nichts zu tun. Straffe Rucht ist aber Vorbedingung für unsere Leistungsfähigkeit. Unsere Mindeststrafen sind wesentlich milder als in den feindlichen Ländern.

Sachl. Generalleutnant Kinder: Das sächsische Kriegsministerium geht grundsätzlich allen Beschwerden nach. Schwierigkeiten machen nur die anonymen Anzeigen.

Der Seeresetat wird bewilligt, ebenso der Marineetat.

Beim Rüstetat wird ein Verlagsantrag abgelehnt.

Abg. Ledebour (Soz. A.-G.) zweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses an.

Die Sitzung muß abgebrochen werden.

Nächste Sitzung: Mittwoch, 10 Uhr: Fortsetzung.

Schluß 8¼ Uhr.

Aus der Partei.

Am Strange der Reaktion

zieht die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft. Arm in Arm mit den Herren Seydewitz, Graf Westarp, mit dem hochreaktionären Flügel der Nationalliberalen und andern reaktionären Elementen stimmen die um Hause gegen das Gesetz, durch welches den Gewerkschaften eine wesentliche Erleichterung in ihrer Tätigkeit garantiert wird. Auch die Kriegsgewinnsteuer lehnte die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft ab. "Alles oder nichts" ist ihre Parole. "Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit." Die sozialdemokratische Fraktion würde den größten Fehler begehen, wenn sie einer solchen politischen Verbohrtheit und Kurzsichtigkeit noch weiterhin Konzessionen machen würde. Bei den nächsten Reichstagswahlen wird die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft — falls sie bis dahin noch existiert — eine Niederlage erleiden, die einer Zerschmetterung gleichkommt. Man lasse sich durch die Vorgänge in Berlin nicht täuschen. Das "revolutionäre" Berlin war immer konservativ und die Massen nehmen in Berlin an dem Parteikampf so wenig Anteil wie anderswo. Wenn der Parteitag gesprochen hat, werden die Demagogen in Berlin sehr bald ihre Rolle ausgespielt haben. Sie kommen um so schneller und sicherer unter die Räder, je fester und zielklarer die Politik der sozialdemokratischen Fraktion ist. Eine Antiführerschaft, wie sie die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft treibt, wird bei der politisch aufgeklärten deutschen Arbeiterkraft keinen Anfang finden. In Berlin selbst wären die Verhältnisse auch besser, wenn man schon früher gegen das Treiben der Demagogen Stellung genommen und sie nicht so ungehindert hätte wirtschaften lassen. Das Berliner Parteileben gleicht einem Sumpf, der melioriert werden muß. Das kostet Arbeit und Geduld, die man sich nicht verdrücken lassen darf.

Aus den Organisationen.

Eine Vertrauensmännerversammlung der sozialdemokratischen Partei des Wahlkreises Darmstadt-Groß Gerau: mit folgender Entschlußung zum Parteistreit: Stellung genommen:

Die Vertrauensleute bedauern die Spaltung der Reichstagsfraktion auf das tiefste, da dadurch die Aktionsfähigkeit der Partei bedeutend beeinträchtigt wird. Sie billigen die Haltung der Fraktionsmehrheit und halten ihre Politik als im Interesse der Arbeiterbewegung gelegen. Die Vertrauensleute halten eine geschlossene Arbeiterbewegung für absolut notwendig und erklären sich gegen alle Spaltungsversuche. Dem nächsten Parteitag sollte die Entscheidung über die strittigen Fragen vorbehalten bleiben, der sich alle Genossen fügen müßten.

Gerichtszeitung.

* Mannheim, 6. Juni. Eine exemplarische Strafe sprach das Schöffengericht gegen den wegen Rohrauhmittelbeschaffung schon vorbestraften Wüsthändler Friedrich Alles aus Godesheim aus. Seine Milch wies Wasserzufuß bis 18 Prozent auf und er wurde deshalb wegen vorsätzlicher Rohrauhmittelbeschaffung zu 3 Monaten Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

* Freiburg, 2. Juni. Unter der Angabe, er sei Schriftsteller, mietete sich der Schneider A. Heinen aus Straßburg hier ein und ließ die "Patria Verlagsanstalt" drucken, fälschte einen Kreditbrief auf 10 000 Mk. unter dem Namen eines hohen Beamten und ließ unter falschen Angaben 1000 Stück Kennungsbriefe für Geld im Werte von 340 Mk. drucken und schickte den Drucker um das Geld. Zwei andere Betrugsversuche gelangten ihm nicht. Das Gericht verurteilte ihn wegen Betrugs zu 1 Jahr Gefängnis.

Aus dem Lande.

Durlach.

Die Vorarbeiten zur Errichtung einer Kriegsküche sind so weit gediehen, daß diese in wenigen Tagen errichtet werden kann. Als Lokal ist das der Stadt gehörige Gebäude Gasthaus zum „Bühnenhof“ in der Hauptstraße in Aussicht genommen. Es sind nur Eintopfgerichte vorgesehen und kostet die Portion zu einem Liter berechnet 35 Pfg. Die Speisen können an Ort und Stelle sofort gegessen oder nach Hause genommen werden. Für das erste werden die nötigen Geräte beschafft, während für das letztere die Gefäße mitgebracht werden müssen.

Besüglich der Fleischversorgung trat gestern unter dem Vorsitz des Bürgermeisters ein hierzu gebildeter Sonderausschuß zusammen. Derselbe hat beschlossen, das der Stadt zur Verfügung stehende Schlachtvieh an die hiesigen Metzger nach Maßgabe der von denselben abgelieferten Fleischmengen zu vergeben. Ferner wurde beschlossen, um das letzte Gerumstehen und lange Warten vor den Metzgerläden zu verhindern, das jogen. Kundenbüchlein einzuführen, d. h. jede Familie, die Fleisch haben will, hat sich bei einem bestimmten Metzger in eine Liste einzutragen. Derselbe darf dann aber nur bei diesem Fleisch holen, die Metzger dürfen dann aber keine Familie ablehnen, die sich in die Kundenliste eingetragen hat. Außerdem dürfen keine Vorbestellungen angenommen werden. Zur Kontrolle erhält jede Familie einen Ausweis, der sie berechtigt, bei dem von ihr gewählten Metzger Fleisch zu holen. Ferner ist in Aussicht genommen, nur an bestimmten Tagen in der Woche Fleisch zu verkaufen. Bezüglich der auf einmal an jede Familie abzugebenden Fleischmenge wird der Beschluß noch ausgelegt.

* Waghäusel bei Schwetzingen, 7. Juni. (Amtlich.) Am Dienstag morgen ist in Waghäusel beim Zurückfahren der Ausrichtung des Motorzuges 3007 der hintere Wagen durch Aufstoßen auf den Kesselboden entgleist und umgefallen, als auf dem Gleis 2 ein Militärzug einfuhr. Von letzterem wurden der Radwagen und der nachfolgende Personenzug umgeworfen. Verletzt wurde niemand. Die Störung war bis 11 Uhr vormittags behoben.

* Heidelberg, 7. Juni. Auf dem neuen Güterbahnhof hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet. Der aus Pfalzstadt stammende Bahnarbeiter Seitz kam infolge Strauchelns zu Fall und auf ein Gleis zu liegen, auf welchem in demselben Augenblick eine Rangierabteilung daher fuhr. Seitz wurde überfahren und derart schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

* Mannheim, 6. Juni. Die Mitglieder Mannheimer Banken und Bankiers haben auf Veranlassung der Rheinischen Kreditbank der Stadtgemeinde für Wohlfahrtszwecke der Kriegsernährung 12 500 Mk. zur Verfügung gestellt, die je hälftig für die Kriegsküche und die Spedition von Schulkindern verwendet werden. — Die Stadtverwaltung von Ludwigshafen beschließt nach dem Vorbild anderer Städte die Waffenerprobung einzuführen. Ein Wohltäter hat für diesen Zweck den Betrag von 100 000 Mk. zur Verfügung gestellt.

* Rehl, 7. Juni. Der Verkehr im Rheinhafen hat im Monat Mai eine weitere Steigerung erfahren. Seit Anfang dieses Jahres bis Ende Mai liefen aus dem Rheinhafen insgesamt 250 000 Tonnen Güter ein und aus und diese in fünf Monaten erreichte Verkehrszahl übertrifft den jeweiligen Jahresumschlag der sämtlichen vor 1912 gelegenen Jahre.

* Freiberg, 6. Juni. In Gremelsbach wurde beim Baumfällen der 15jährige Sohn des Landwirts Kober von einem stützenden Baume herab auf den Unterleib getroffen, daß bald darauf der Tod eintrat.

* Bisingen, 6. Juni. Der 18jährige Mauterhandwerker Jos. Scherrer aus Bisingen ist am Montag von einem hiesigen Neubau abgestürzt. Er erlitt mehrere Brüche und andere schwere Verletzungen.

* Freiburg, 6. Juni. Einen Selbstmordversuch verübte gestern abend ein lediger Mann auf dem Sternplatz, indem er sich eine Revolverkugel in den Kopf schoß. Lebensgefahr besteht nicht, dagegen dürfte das Sehvermögen auf beiden Augen verloren sein. Der Beweggrund ist noch unbekannt.

* Neckar, 6. Juni. Vor kurzem lud ein Holzverlader einen Eisenbahnwagen Holz aus. Dabei wurden zwei Müssen entdeckt, die sich hinter dem Holz verborgen hatten. Sie hatten geglaubt, der Wagen mit dem Holz käme nach der Schweiz und sie wollten die günstige Gelegenheit benutzen, nach unterm Neckarlande zu fahren. Als die Müssen sich entdeckt haben, versuchten sie zu entfliehen. Sie konnten aber festgenommen werden.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 7. Juni.

Bücher mit Hammerseife.

Unsere Hausfrauen können es nicht begreifen, daß die gewöhnliche Seife heute mehr kostet als früher die beste Tafelbutter. Der Grimm wendet sich begreiflicherweise in erster Linie gegen diejenigen, welche zu solchen Bücherpreisen verkaufen, also gegen den Detailisten, jedoch die Vertreter der Rabattparvereine und Vereinigungen selbständiger Kaufleute, die sich erst kürzlich genötigt haben, gegen die Verschuldung des Buchhändlers sich zu wehren. Daß in der Tat es mehr der Zwischenhandel der Großisten ist, der unnötigerweise die Preise in die Höhe treibt, zeigt ein Fall, der vom Frankfurter „Anzeiger für Nahrungsmittelgeschäfte“ unter der

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

„Der fliegende Holländer“, romantische Oper von Richard Wagner.

Das Hauptinteresse der gestrigen Aufführung konzentrierte sich unweigerlich auf die gastierende Sängerin Julie Körner. Da wahrscheinlich diesem Gastspiel ein Vertrag auf Verpflichtung zugrunde lag, erscheint es geboten, auf die gestrige Leistung der Sängerin als „Senta“ von diesem Gesichtspunkte aus näher einzugehen. Die Stimme repräsentiert sich als ein sehr warm timbrierter vorzüglich stehender Sopran, der ausgezeichnet trägt und sich für jugendliche dramatische Partien m. E. trefflich eignet. Allerdings waren gestern gelegentlich auch einige Unbequemlichkeiten zu bemerken, wie öfters Tremolieren, eine gewisse Mattigkeit des tiefen „b“ und zeitweilige Unreinheit beim Piano-singen. Das Spiel der Künstlerin zeigt von hoher Intelligenz. Besonders gelang es ihr, das Visionäre der Senta meisterhaft zur Geltung zu bringen. Wir glauben daher der Theaterleitung dringend aus Herz legen zu sollen, die Sängerin sofort zu verpflichten, da nach unserm Dafürhalten die stimmlichen und darstellerischen Qualitäten der Senta einen reichen Ersatz für die von hier scheidende Frau Laura Kottlar versprechen. Also zugeworfen! Die Unrigen bewährten sich unter der strengen Leitung des Herrn Hofkapellmeisters Alfred Lorenz in gewohnter Weise. Dies gilt insbesondere von Gottfried Hagedorn, den ich zum erstenmal als „Daland“ hörte. Mit schöner Stimme und flottem Spiel wußte er diesen biedereren Seefahrer auszustatten. Die gebaute Gesangsweise von Max Büttner gefiel mir weniger. Starker Beifall des gut besuchten Hauses wurde den Ausführenden zuteil.

Uberschrift „Der innere Feind muß bekämpft werden“ dargelegt wird. Es handelt sich um die auch hier wohlbekannte Hammerseife. Zwei Engros-Wiederverkäufer dieses Artikels — zu was sind diese überhaupt nötig? — boten den Detailisten die halbe Kiste Hammerseife (100 Stück) zu dem unerhörten Preis von 130 bzw. 140 Mk. an. Diese Preise waren einem Detailkaufmann denn doch gar zu sehr gefallen; er setzte sich hin und schrieb an die Fabrikanten der Hammerseife, die Firma Kraemer und Hammer in Heilbronn, ob diese Preise gerechtfertigt seien. Diese Firma gab in einem Schreiben vom 17. Mai die Antwort, daß die überhandte April-Preisliste für Hammerseife auch noch für den Monat Mai Gültigkeit habe, wonach der Großhandelspreis auf 91,50 Mk., der Kleinhandelspreis auf 96 Mk. pro halbe Kiste (100 St.) festgesetzt ist. Die Großisten R. u. Co. und der Großkaufmann R. (warum werden die beiden Firmen nicht deutlich genannt, fragt mit Recht die „Reich. Volkszt.“, der wir diese Mitteilung entnehmen?) Die Red.) verlangen aber ruhig 130 bzw. 140 Mk.

Hier zeigt sich also deutlich, welche großen Aufschläge der Großhandel fordert und wie dadurch die Preise verteuert werden. Die Kleinhandlung sollten aber nicht nur über diese Preistreiber schimpfen, sondern rücksichtslos gegen diese Spekulantentum vorgehen, am besten durch Anzeige bei der Polizei.

* Ein Erinnerungstag, der leider im Drange der Kriegsergebnisse zu registrieren übersehen wurde, soll an dieser Stelle nachträglich zu seinem Rechte kommen. Im Frühjahr d. J. (April) waren es 20 Jahre, daß die ersten von der sozialdemokratischen Partei gewählten Vertreter, 12 an der Zahl, als Stadtverordnete in das Karlsruher Rathaus eingezogen sind. (Die Genossen Bolderauer (†) und Kalbach waren einige Jahre vorher auf die bürgerliche Liste genommen worden.) Es wurden damals erstmals gewählt:

1. Karl Bauer, Schreinermeister (†)
2. Karl Bonning, Buchdrucker
3. Ernst Gerle, Wirt (†)
4. Hermann Eichhorn, Glaser
5. Peter Emmig, Wirt (†)
6. Michael Frey, Schmied (nach Mannheim verzogen)
7. Adolf Hüber, Kaufmann
8. Jakob Kling, Schuhmacher
9. Karl Leitz, Schneider
10. Moritz Lutz, Wirt
11. August Schärer, Schreinermeister.

Gewählt am 1. Mai 1896:

12. Friedrich Schaufelberger, Wirt.
- Von diesen 12 Genossen sind heute noch im Dienst:
1. Karl Bonning, Stadtrat
 2. Hermann Eichhorn, Stadtverordneter
 3. Moritz Lutz, Stadtverordneter
 4. Friedrich Schaufelberger, Stadtverordneter.

Zwei von den Obengenannten, die Genossen Schaufelberger und Hüber, sind zurzeit erkrankt und wir wollen hoffen, daß die um die Karlsruher Bewegung hochverdienten Parteifreunde recht bald wieder genesen.

Es waren schwere Kämpfe, welche bei den damaligen Verhältnissen auf dem Karlsruher Rathaus die ersten sozialdemokratischen Bürgerrechtsvertreter (in Parteifreien „Schaufelbergergarde“ genannt) durchzuführen hatten. Und sie haben sie durchgekämpft zum Wohle der arbeitenden Klasse und der Allgemeinheit. Die Pioniere der „Schaufelbergergarde“ haben nach allen Seiten unter die damalige Karlsruher Herrschaft der Allseitigen Wirkungsvollen Mienen gelegt und heute wird dort kein Beschluß gefaßt ohne Mitwirkung der stark gewordenen Vertretung des arbeitenden Volkes. Heute sind in allen Kommissionen unsere Vertreter tätig und ihre Arbeit hat im Frieden sowohl, wie in schwerer Kriegszeit große reichliche und gute Früchte getragen. Möge die Karlsruher Bürgererschaft das auch in Zukunft anerkennen.

Das Einmachen ohne Zucker und ohne kostspielige Apparate wird beim heutigen Hausfrauenabend Mittwoch, 7. Juni, im großen Rathsaal besprochen. Nach einem Vortrag von Frä. Elly Schmitt wird durch freie Aussprache die Möglichkeit gegeben, sich so genau zu befragen, daß nach den gegebenen Anweisungen mit bestem Erfolg eingemacht werden kann. Es empfiehlt sich, Notizbuch und Messer mitzubringen. Erfahrene Hausfrauen werden gebeten, sich an der Aussprache zu beteiligen. Im nächsten Winter müssen Gemüse und Obst in immer größerem Umfang die Fleisch- und Mehlrationen ergänzen. Es darf deshalb nichts, aber gar nichts unbenutzt und jede Hausfrau muß dazu mitwirken, daß so viel wie möglich eingemacht und aufbewahrt wird. Sie spart dadurch nicht nur für ihren eigenen Haushalt. Ihre Arbeit kommt auch der Allgemeinheit zugute und hilft uns, den Wirtschaftskrieg zu gewinnen.

Die Sammlung für die Gefangenenfürsorge hat in Karlsruhe den Betrag von 4874 Mk. erreicht. Von den für Stadt und Vororte zur Verfügung gestellten 10 000 Exemplaren der Schrift „Kriegsgefangene — Vermißt“ sind nahezu 7000 abgesetzt worden.

Arbeiterturnerbund — 3. Bezirk. Resultate der Serienspiele in Frankfurt am 4. Juni in Gießen. 1. Gruppe: Würzburg-Dulach 67:48, Karlsruhe-Wülzburg-Frankfurt 70:56, Dürmersheim-Dulach 62:49, Karlsruhe-Wülzburg-Mörsch 80:50, Gießen-Dürmersheim 76:73. Daran waren am Erscheinen verhindert. — Die 2. Gruppe erzielte in Gießen und Gagsfeld folgende Resultate: Wolfartsweyer-Gießen 57:46, Durlach-Gießen 63:56, Durlach-Wolfartsweyer 76:49, Karlsruhe-Gagsfeld 66:47, Rintheim-Gagsfeld 105:86, Karlsruhe-Rintheim 120:117. Die Resultate sind im allgemeinen gut und zeigten besonders das letzte Spiel ein überraschend hohes Ergebnis. Außerdem wurden noch eine Reihe Spiele der 2. Mannschaften ausgetragen. — Die nächsten Spiele sind am Sonntag, 18. Juni, für die 1. Gruppe in Dulach, für die 2. Gruppe in Rintheim.

Veranstaltungen.

Regen-Gedenkfeier. Auf die Regen-Gedenkfeier am heutigen Mittwochabend 19 Uhr im Museumsaal sei nochmals hingewiesen. Es ist erfreulich, daß unsere Stadt in der Ehrung des kriegsgefallenen deutschen Meisters hinter den anderen Musikzentren Deutschlands nicht zurückbleibt. Den heimischen Musikern: Max, Schwaibler, Kammerfängerin Laura Kottlar, Professor Karle, Hofkapellmeister Lütke und Hoftheaterregisseur Kienfischer, welche in selbstloser Weise ihre Kunst in den Dienst der Sache stellen, kann von Seiten der Musikfreunde nicht besser als durch deren Teilnahme an der Feier gedacht werden. — Eintrittskarten bis 7 Uhr abends in der Hofmusikalienhandlung Fr. Doert und ab halb 8 Uhr an der Kasse im Museum.

Kirchentagert. Am Freitag, 9. Juni, veranstaltet Frä. Elly Schmitt (Sopran), Herrn Post (Violine), Th. Warner (Orgel) in der Schloßkirche in Konzert. Es werden Werke von Bach, Handel, Rheinberger, Mozart u. a. aufgeführt werden. Der Eintritt ist frei. Für das Programm werden 10 Pfg. erhoben, außerdem wird am Ausgang der Kirche eine freiwillige Spende zum Besten des Roten Kreuzes, Abteilung für Kriegsgefangenen-Fürsorge, entgegengenommen.

Neues vom Tage.

Der Frauenmörder Bela Riß verhaftet?

Nach einer Meldung aus Prag wurde unter dem Verdacht, mit dem Massenmörder Bela Riß aus Günsola identisch zu sein, ein in der Geschloßfabrik in Komorau im Bezirk Prag-Brom unter dem Namen Wilhelm Lippa beschäftigter ungarischer Landsturmsoldat verhaftet. Der Verdacht erhielt dadurch große Wahrscheinlichkeit, daß die Bilder von Riß eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Verdächtigen aufwiesen. Der angegebene Lippa hat sich dadurch verdächtig gemacht, daß er mit zahlreichen Frauen und Mädchen einen umfassenden Briefwechsel führte und den meisten die Heirat zusagte. Auch eine Narbe an der linken Hand sowie eine Schnittwunde an der rechten Brustseite, die von den ungarischen Behörden als besondere körperliche Merkmale des gesuchten Massenmörders bezeichnet werden, finden sich bei dem Verhafteten vor.

Letzte Nachrichten.

Generalfreist in Norwegen.

Oslo, 7. Juni. Nachdem im Obelsting gestern vormittag die Regierungsvorlage über das obligatorische Schiedsgericht in dem bestehenden großen Arbeiterkonflikt mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten angenommen war, haben die Vertreter sämtlicher Gewerkschaften und das Sekretariat als Protest gegen die Gesetzesvorlage die Arbeitseinstellung in allen von dem Arbeitgeberverband am 18. Mai mit Sperre bedrohten Betrieben im ganzen Lande beschlossen, daß alle ohne Kündigungsfrist eingestellten Arbeiter gestern abend gleichfalls die Arbeit einstellen sollten. In den Betrieben, wo mit Kündigungsfrist gearbeitet wird, sollen die der Landesorganisation angehörenden Arbeiter das Arbeitsverhältnis sofort kündigen. Die Einstellung der Arbeit gilt auch für staatliche und kommunale Betriebe.

Christiania, 6. Juni. Die Landesorganisation norwegischer Arbeiter erklärte den Generalfreist. Alle für heute abend ausgeperrten Industriearbeiter (rund 70 000) legen die Arbeit heute nacht nieder. Die organisierte Arbeiterschaft in Staats- und Kommunaldiensten kündigt heute ihre Plätze. Für sie beginnt der Streik in acht bzw. vierzehn Tagen.

Zum Tode Ritzheners.

London, 6. Juni. Das Reutersche Bureau meldet, daß die „Gampshire“ gestern abend um 8 Uhr versenkt worden ist. Ritzhener und sein Stab waren an Bord. Die See war um diese Zeit stürmisch. Zerstörer machten sich auf die Suche und auch die Küste wurde abgesucht. Es wurden aber bis jetzt nur einige wenige Leichen gefunden.

London, 7. Juni. (Amtlich.) Lord Ritzhener befand sich auf Einladung des Baron und im Auftrage der britischen Regierung auf dem Wege nach Rußland, um Gelegenheit zu nehmen, wichtige militärische und Finanzfragen zu besprechen.

London, 6. Juni. Reuters meldet: Der Tod Ritzheners verursachte in den Kreisen der City große Sensation, hatte aber keine besondere Wirkung auf die Börse. Die holländische Börse wurde beim Empfang der Nachricht für den Rest des Tages geschlossen.

London, 6. Juni. (Reuters. Amtlich.) Ritzhener hatte nur den ihm persönlich zugeteilten Stab mit sich, sowie einen Beamten des Auswärtigen Amtes und zwei Vertreter des Munitionsministeriums.

Berliner Preßstimmen.

Berlin, 6. Juni. Zum Untergang Lord Ritzheners und seines Stabes auf der „Gampshire“ sagt das „Berliner Tageblatt“: England erlebe unheilvolle Tage. Zu allen kriegerischen Mißerfolgen sei jetzt der Tod des einzigen Mannes hinzugekommen, der den Engländern als Autorität in allen Sachen des Landkrieges gegolten habe. Er sei unser grausamster Feind gewesen, der Erfinder der Hungerration.

Im „Berliner Lokalanzeiger“ heißt es, daß Ritzhener den Tod auf dem Schlachtfelde finden werde, sei von jeher unwahrscheinlich gewesen, denn seine Kriege habe er meist gegen arme, halbnackte Wilde geführt. Mit ihm sei jedenfalls ein großer und geschickter Organisator, aber auch einer der größten Deutschfeinde dahingegangen. Sein Verlust sei für England ein schwerer, so wenig können als Mensch ihm nachgeworfen werden dürfen. Der seine Stellung in der britischen Armee ausfüllen könne, sei eine offene und ominöse Frage.

Die „Völkische Zeitung“ bezeichnet Ritzhener als einen Typus des Großer-Englandtums in seinen guten und schlechten Eigenschaften.

Die „Kreuzzeitung“ sagt: Eine ebenso grimmige wie berechtigte Freude sei in Deutschland ausgelöst worden, daß abermals durch unsere Marine ein Mann den Tod gefunden habe, der zu den gefährlichsten Schürern des Weltkrieges gehörte. Wenn je die Weltgeschichte das Weltgericht darstelle, so sei es in dem Augenblick gewesen, da das tobbringende Geschloß in die Planken des stolzen Schiffes gefahren sei, das den englischen Heerführer nach Rußland bringen sollte, wo er wahrscheinlich den verzweifeltsten Widerstand der Russen gegen die eiserne Umklammerung Gindenburgs organisieren sollte.

Zum Tode Juanschkais.

Weking, 7. Juni. (Reuters.) Juanschkai ist an Urämie gestorben. Vizepräsident Nien-Gung hat zeitweilig die Präsidenschaft übernommen.

Wasserstand des Rheins.

7. Juni.
Erfurterinsel 8,10 m, gest. 15 cm. Rehl 8,80 m, def. 2 cm, Magan 5,47 m, gest. 8 cm, Mannheim 4,76 m, gest. 28 cm.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Koll; für den übrigen Inhalt: Hermann Koll; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Carl Schöpf

Marktplatz

Große Neu-Eingänge

in fertiger

Damen- u. Kinder-Bekleidung

sowie

Waschkleider- u. Blusenstoffen

für den jetzigen Bedarf.

1906



Erstaufführung!

Dynamit

Drama in 4 Akten
von William Kahn
und Edmund Edel.
Spielleiter: 1899
Alwin Neuß.

Hänschen in der Grube
Humoreske.

Amanda,

das kluge Hirtenmädchen
Ein Schildbürgerstückchen aus vergangener Zeit in 1 Akt.
In der Hauptrolle:
Lena Voß.

Kirchliche Festlichkeiten
auf Korku. Aktuell.

Die neuesten Kriegs-
berichte von sämtlichen
Kriegsschauplätzen
durch die Elko-Woche.

Zu Pfingsten:

1888



Herren-Anzüge
Burschen-Anzüge
Knaben-Anzüge
Einzelne Hosen
in allen Längen und Weiten.
Fantasie-Westen

Knaben-Wasch-Anzüge
„Wasch-Blusen
Wasch-Hosen
Wasch- und Loden-Joppen
in allen Größen.
Lüster-Saccos

Trikot-Hemden
mit und ohne Einsatz.
Unterhosen, Unterjacken
Netz-Jacken

Kragen, Manschetten
Vorhemden, Krawatten
Hosenträger
Socken, Sport-Gamachen

Julius Löwe

Karlsruhe, Südstadt
nur
Werderplatz
25.

Rabattmarken

Gartenbau-Verein

Karlsruhe.

Mittwoch, den 7. Juni d. J.,
abends 7 1/2 Uhr, im Saal III,
Schrempf

Monats-Versammlung

1. Kleingartenbau und Kriegs-
fürsorge.
 2. Vortrag des Herrn Professors
Dr. Helbig an der techn.
Hochschule über Erdbeben
mit Lichtbildern.
 3. Pflanzenverlosung. 1898
- Der Vorstand.

Schlafdecken

Paar Mk. 12.50
In Ware unter Nachn. versendet
Daniels Versandhaus,
Karlsruhe, Wilhelmstr. 34.

Chaiselongue, neu, von
1897, Schützenstr. 25.

Pfannkuch & Co.

Wir empfehlen:
Ersatz für Salatöl

Salatfir

(kein Öl enthaltend)
fertig zum Gebrauch
ohne Essig, Öl, Pfeffer
und Salz.
Abgefüllt in Literflaschen
à 50 Pfg.
ohne Glas. 1898
Flaschen werden mit
20 Pfennig berechnet
und so wieder zurück-
genommen.

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
Karlsruhe, Schützenstr. 25.



DRUCKSACHEN

ALLER ART

für Behörden, Handel u. Ge-
werbe sowie privaten Bedarf
liefert in geschmackvoller u.
preiswerter Ausführung in
:: Schwarz- und Buntdruck ::

Buchdruckerei „Volkstreuend“

Karlsruhe Geck & Cie. Luisenstr. 24

Schneidergesuch.

Tüchtige Schneider für Zivil-
und Militärarbeit auf Werkstoff
sofort gesucht. 1898

Dauernde Beschäftigung.
Wees & Löwe
Kaiserstraße, Karlsruhe.

Ersatz

für Lederhosen sind unsere
Gummibüchsen.
Auf Wunsch auch aufgemacht.

Schuhhaus Erika
Ludwigsplatz. 1850

Leinöl

roh und gekocht, garant.
rein, läuft zu höchsten
Preisen gegen Kasse

C. Roß,

Stuttgart,
Augustenstraße 6.

Korsetten! Korsetten!
Bessere Korsetts weiß, grau u.
beige, auch Handkorsetts St. 3.50,
neue schöne schwarze Blusen
Stück 4.80, neue Leinen- und
Wasch-Blusen Stück 2.80.
Karlsruhe 25, eine Treppe.

Stadt.

Vierordtbad

Versch. Kurbäder

Halb-, Sitz-, Fass- und
Wechselbäder, Duschen,
Wickel (Packungen) und
Massagen, Dampf- und
Heißluftkastenbäder etc.
Damenbadezeit: „Montag
u. Mittwoch vormitt. 7
bis 1 Uhr und Freitag
nachm. 3 bis 8 1/2 Uhr.
Herrenbadezeit: „Alle
übrige Zeit, Samstags
bis abends 9 Uhr und
Sonntags nur vormittags
7-12 Uhr.“

Mittwoch, Donnerstag u. Freitag.

Richard Oswald-Film!

Und wandern sollst du ruhelos!

Schauspiel in einem Vorspiel und 3 Akten.

Hauptdarsteller:

Tafjana Irrah, Erich Kaiser-Titz

Postamt geschlossen

Lustspiel in 2 Akten.

1892

Palast-Theater

Herrenstraße 11. Herrenstraße 11.

Zum gef. Besuche ladet ergebenst ein
Die Direktion: Friedrich Schulten.

Erholungsheim der Stadt Karlsruhe i. B.

für Frauen und Mädchen aus Karlsruhe. Verpflegungssatz 2 Mk.
50 Pfennig für den Tag. Nähere Auskunft und Anmeldung bei
der Direktion des städtischen Krankenhauses Karlsruhe. 1570

Schlosskirche.

Freitag, den 9. Juni, abends 8 1/4 Uhr

Kirchen-Konzert

veranstaltet von Else Joos (Sopran) Hermann Post (Violine)
Theodor Barner (Orgel). 1895

Eintritt frei — Programm 10 Pfg.

Am Ausgang der Kirche werden freiwillige Spenden zum
Besten d. Roten Kreuzes, Abteilung der Kriegsgefangenen-
Fürsorge entgegengenommen.

Daniels

Konfektions-Haus

Weisse u. farbige
Blusen Mk. 1.45 an

Wilhelmstr. 34.

34.

Umzüge m. Möbelwagen od.
Selbstmitführung am allerbilligst.

R. Müllinger, Leffingstr. 20,
Tel. 1700. Haftbar f. Schaden
d. Diebstahl, Haftpf. u. Transp.
Verficherung. 1205

Ständesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheaufgebote. Wilhelm Jirgan von Petropolis, Architekt in
Düsseldorf, mit Thela Schild von hier. Karl Stemmer von Neu-
York, Kaufmann hier, mit Mathilde Wenner von hier. Josef Göt-
tinger von Dillendorf, Geiger hier, mit Lisette Fiech von Rothen-
fluh. Nikolaus Egg von Lautrach, Schriftfeger hier, mit Lina
Schneider von Jägwyhl.

Gummi-Abzüge

Ein Posten Schürzen
à Mk. 2.50. 1900

Georg-Friedrichstr. 22,
Laden.

Ziege

wird zu kaufen ge-
sucht. Offert. unter
O. K. an die Exped. ds. Blattes.

Zu kaufen gesucht: Eine Kom-
mode, ein Bett oder zwei gleiche
Betten, Sofa u. Kleiderkasten
od. Vertikow. Angebote an
Bogel, Karlstr. 25, 1 Treppe.

Gebrüder

Scharff

Wir empfehlen:

Marmelade

Zwetschen
Erdbeer
Johannisbeer
Apfelgelee
Zweifrukt
Vierfrucht etc.

per Pfd. 60 Pfg.

Frischobst

per Pfund 50 Pfg.

Gemischte

per Pfund 40 Pfg.

Ganze Eimer können
wir vorläufig nicht
mehr abgeben.

1894

Die M
in gesch
sehender
was es sic
lichtest ha
der Dienst
ten Endes
des schär
der Ne u
der Reichs
Konferenz
es unter
auch Leut
fänglich ab
unterirdi
den Zen
dem verja
diplomati
mit Amer
für die K
nur das
der sich a
f e f g e l
aus der
schenstwe
Nachdruck
von einer
malen Ba
die Konje
fürchten
Sozialden
Schrageh
geführt u
herige Be
erfahren
der Konje
preußische
stehenden
wenn der
den Plak
kann. 2
Goldweg
glauben i
dem Bef
Staatsfo
politische
Darl
grü n d
nach der
aktuelle
der heuti
war kein
nicht bon
ihre poli
fratie bei
Jalademol
Staat ein
ich bleib
den Klaf
lechten, d
Es gibt
als die
Sozialde
senkamp
effen zu
dung d
d f o n o
ihren wi
übersteh
Sich auf
anderes,
ökonomi
Prinzips
daraus z
gleichbed
kampf a
seiner A
len Ver
Wen
lang ich
ökonomi
für in e
rückzüf
Begriffen
Kampf
gemäß a
um sein
Proletar
daz au
hinausg
wendung